

Im Eröffnungsvortrag zur Festwoche berichtete Dr. Ludwig Wamser von der Außenstelle Nürnberg des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege über „neue archäologische Ergebnisse zur Ur- und Frühgeschichte Mittelfrankens“. Hierbei würdigte er auch den interessanten Grabungsbefund eines frühlatènezeitlichen Grabhügels, der schon i. J. 1942 unter Leitung von Dr. Ullmann (NHG) in der Waldabteilung „Wildes Brunnlein“ am Heuweg bei Heroldsberg ausgegraben wurde.

Ludwig Wamser

Ein frühlatènezeitlicher Begräbnisplatz im Nürnberger Reichswald

Äußerer Anlaß

Der Platz dieses Grabhügels bot dem Besucher bis vor kurzem ein trostloses Bild, denn er war in den vergangenen Jahrzehnten durch häufiges Anlegen von Feuerstellen stark verunstaltet worden. Es wurde daher vom Landesamt dankbar begrüßt, daß sich mehrere Mitglieder der Abteilung für Vorgeschichte 1975 dazu bereit fanden, diesen Begräbnisplatz zu säubern, um den Hügel, der unmittelbar an einem sehr beliebten Wanderweg liegt, anschließend als „Denk-Mal“ wiederherzustellen. Diese Aktion war zugleich Anlaß für eine gemeinsame Nachuntersuchung mit dem Landesamt, um eine ganze Reihe wichtiger, trotz genauer und gewissenhafter Befunddokumentation Dr. ULLMANNs noch ungelöster Detailfragen zu klären, bevor der Hügel wieder aufgeschüttet wurde. Die wesentlichen Ergebnisse werden hier in Kürze zusammengefaßt.

Besonderheit in der Bestattungsweise

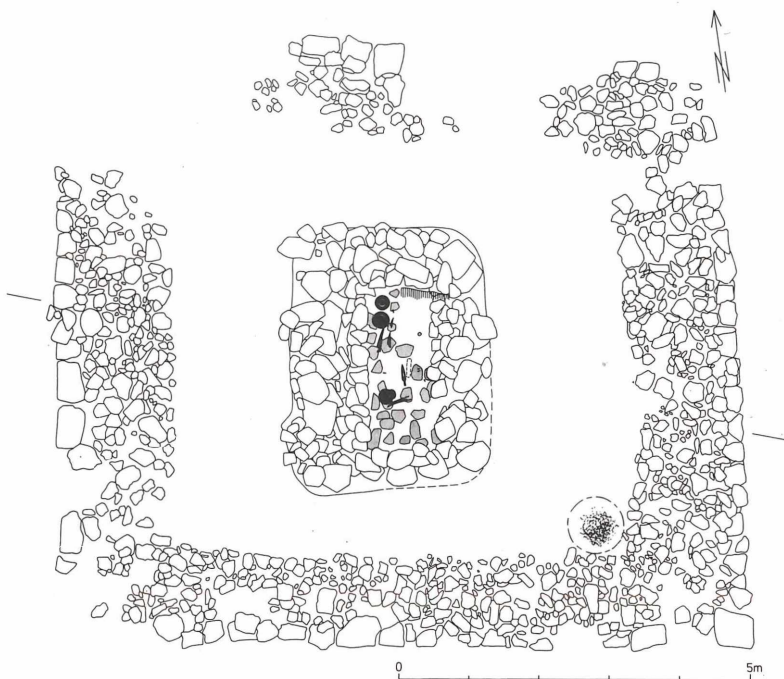
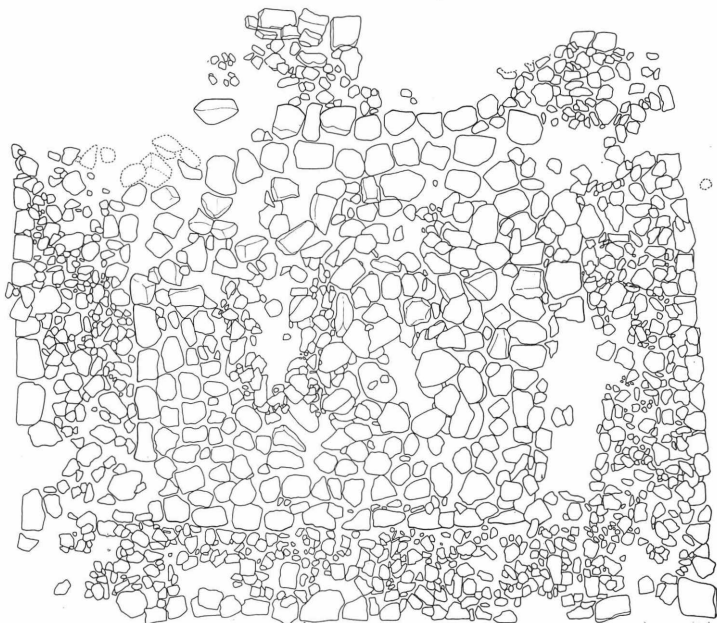
Obleich bei der Nachuntersuchung bei weitem nicht alle offenen Detailfragen in wünschenswerter Deutlichkeit geklärt werden konnten, unterliegt es keinem Zweifel, daß der Heroldsberger Begräbnisplatz einige Besonderheiten aufweist, die unsere lückenhafte Kenntnis der Frühlatènezeit Nordbayerns in mehrfacher Hinsicht bereichern. Dieser Begräbnisplatz¹ verdient weniger wegen der dort gehobenen Funde, als vielmehr wegen der eigentümlichen viereckigen Grundrißform der äußeren Grabanlage und



Der Grabhügel nach seiner Wiederherstellung
Foto: Dr. Wamser

der ermittelten Bestattungssitten besondere Beachtung. So fanden sich ausreichende Anhaltspunkte für die Annahme, daß das zentrale Schachtgrab nicht nur eine einzige Bestattung enthielt, wie ULLMANN glaubte, sondern als gemeinsame Grabgruft für mehrere Bestattungen angelegt wurde.

Es handelt sich hier also um eine Bestattungsweise, die vom Rahmen des Üblichen deutlich abweicht. Interessant ist nun, daß sich in den letzten Jahren im Nürnberger Umland bei Weißenbrunn und Speikern noch zwei weitere gleichartige Mehrfachbestattungen fanden, die den Heroldsberger Befund auf eine breitere Basis stellten. Ihre Bedeutung wurde bereits 1974 von H. P. UENZE herausgestellt² Während sich in Heroldsberg der Bestattungsvorgang – das Einbringen von Nachbestattungen in ein gemeinsames, schon vorhandenes Schachtgrab – anhand der insgesamt sehr genauen, sorgfältig dokumentierten Grabungsbeobachtungen und der Ana-



Planunterlagen nach W. Ullmann mit späteren, bei der Nachuntersuchung des Jahres 1975 vorgenommenen Ergänzungen und Korrekturen.

Erläuterungen zu nebenstehender Abbildung

Oben: Plan des frühlatènezeitlichen Begräbnisplatzes nach Abtragung der Hügelschüttung.

Nach dem Grabungsbefund wurden die beiden – bei oberflächlicher Betrachtung – als Einheit erscheinenden Steinpackungen nicht in einem Zuge und auch nicht für denselben Zweck angelegt. Die innere Steindecke besteht meist nur aus einer einzigen Lage größerer Steine. Das sich zum Hügelrand hin anschließende Außenbankett dagegen setzt sich aus kleinstückigem Material zusammen.

Die Steine der inneren Packung wurden mit Sicherheit erst nach der Anlage des zentralen Schachtgrabes gesetzt, weil sie dieses überdecken. Man kann unterstellen, daß der kleinstückige Steinrahmen etwas älter ist als die schwere Innenpackung, weil auch der kleine Schacht, der genau in der Südostecke des Steinrahmens angelegt ist und offenbar Bezug auf diesen Rahmen nimmt, ebenfalls von der inneren Steinpackung überdeckt wurde. Nach dem Grabungsfund darf man annehmen, daß zunächst rings um den eigentlichen Grabbereich ein flacher, nur halb spatentiefer Viereckgraben ausgehoben wurde. Dieser wurde dann anschließend mit dem kleinstückigen Material verfüllt. So erhielt das randliche Steinbankett zugleich den Charakter einer Art Umgang.

Auf dem unteren Plan erscheint daher der steinerne Rahmen isoliert von dem im Zentrum liegenden Grab als separate Einfriedung.

Im Schnittbild darunter sind der Zeichenstein (schräffelt) und der Kultschacht (rechts) beachtenswert.

lyse des überkommenen Fundmaterials wenigstens in seinen Grundzügen rekonstruieren ließ, gelang dies in Weißenbrunn und Speikern deshalb, weil dort das menschliche Skelettmaterial noch gut erhalten war und anthropologisch untersucht werden konnte.

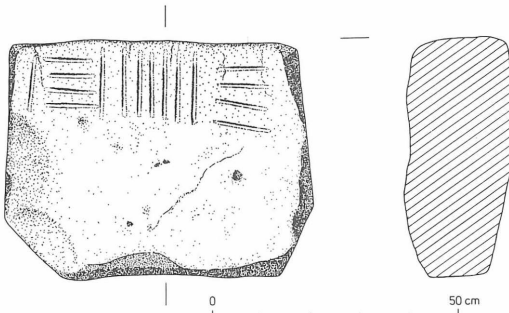
So wissen wir heute, daß in Latènegrab 4 des Hügels 1 von Speikern drei (Mann, Frau, Kind), in Schachtgrab 1 von Weißenbrunn zwei (Mann, Frau) und in Schachtgrab 2 desselben Hügels gar fünf oder sechs Beisetzungen (je 2 Männer und Frauen – darunter auch eine beigabenlose Bestattung –, ferner 1 oder 2 Kinder) erfolgten. UENZE schloß aus diesen Kombinationen, daß in jenen drei Gräbern jeweils Ehepaare bzw. die Angehörigen einer Familie bestattet wurden.

In Heroldsberg scheint dies indes bei Betrachtung des vorhandenen Fundguts nicht der Fall gewesen zu sein; dennoch ist dies auch hier nicht ganz auszuschließen, zumal ja nur Überreste beigabenführender Bestattungen zur Auswertung vorliegen. Es ist jedoch auch denkbar, daß in dem gemeinsamen Schachtgrab Mitglieder einer kleinen Personengruppe bestattet wurden, die vielleicht gar nicht durch familiäre Bande miteinander verflochten war, sondern sich im Leben aufgrund ihrer sozialen Stellung, etwa ihrer Waffenfähigkeit, als enger zusammengehörig betrachtete.

Interessante Parallelen

Der Weißenbrunner Hügel lieferte indes noch in anderer Hinsicht eine bemerkenswerte Parallele zu dem Heroldsberger Befund. Denn auch jener Begräbnisplatz stand nach UENZE eine Zeit lang als ebenerdige Anlage für Bestattungen zur Verfügung und wurde dann ebenfalls „abschließend – ‘endgültig’ möchte man sagen – mit einer Steindecke ‘zugemauert’ und mit Erde aufgeschüttet“. Es ist wohl bezeichnend für jenen Hügel, daß auch in seiner Aufschüttung keine der sonst so häufigen Nachbestattungen mehr eingetieft wurde. Das kann, wie UENZE in seinem Bericht abschließend bemerkte, „recht gut zu einer Siedlungsgemeinschaft passen, die ihren Wohnsitz für immer verläßt.“

Die Frage nach der auslösenden Ursache einer solchen Handlungsweise ist derzeit noch nicht schlüssig zu beantworten. Dennoch wird man bei aller gebotenen Vorsicht die schlagende Duplizität der in Rede stehenden Befunde von Weißenburg und Heroldsberg kaum als rein zufällig betrachten wollen, sondern Zusammenhänge zwischen diesen so auffälligen Phänomenen vermuten. So gesehen wäre der Heroldsberger Befund durchaus dazu geeignet, diese auf eine Abwanderung der Bevölkerung hinzielende Deutung zu stützen. Immerhin



Der Zeichenstein aus dem Zentrum des Grabbezirks
Zeichnung: Auer

endet ja die Belegung dieser beiden Hügel zu einem Zeitpunkt, der in unserem Raum, aber auch anderweitig, durch das allgemeine Abbrechen der frühlatènezeitlichen Hügelnekropolen gekennzeichnet ist, durch sehr tiefgreifende Ereignisse also, welche die schriftlich bezeugten keltischen Expansionsbewegungen, die bezeichnenderweise zur gleichen Zeit einsetzten ³, gleichsam als historisches Ergebnis solcher aus dem Bodenbefund erschließbaren Vorgänge verständlich erscheinen lassen.

Ein neuer Zeichenstein

Besonderes Interesse verdient noch ein 64 × 50 × 22 cm großer, im Profil dunkel gestreuter Stein (Burgsandstein) im Zentrum der Grabgrubenfüllung. Wie erst 1975 erkannt wurde, ist dieser in den Grabraum eingesunkene Stein – übrigens der größte innerhalb der viereckigen Umfassung – behauen und weist auf einer Seite parallele künstliche Rillen auf. Es ist also ein sog. Zeichenstein, dessen einstige Fundlage sich anhand der genauen Planunterlagen ULLMANNs noch eindeutig feststellen ließ ⁴. Danach ist es ziemlich ausgeschlossen, daß der Zeichenstein ursprünglich als Grabstele auf dem Hügel stand. Vielmehr hat es den Anschein, daß man den Zeichenstein absichtlich oben auf bzw. in die steinerne Grabüberdeckung zur äußeren Kennzeichnung der darunter liegenden Gruft gesetzt hatte, was ebenfalls darauf hindeuten würde, daß der Grabhügel nicht unmittelbar nach Anlage des zentralen Schachtgrabes aufgeschüttet wurde. Der neue Zeichenstein gleicht formal völlig den schon seit langem bekannten, älteren Zeichenstein der Urnenfelderzeit, wie sie besonders im Raum Forchheim-Erlangen als Bestandteile kreisförmiger Grabumgrenzungen verwendet wurden,

vielleicht um die Toten durch die apotropäische Symbolik der Zeichen zu schützen ⁵. Da Heroldsberg im engeren Verbreitungsgebiet dieser Zeichensteine liegt, muß damit gerechnet werden, daß der neugefundene Zeichenstein von einem nahegelegenen urnenfelderzeitlichen Grab stammt und wiederverwendet wurde. Dennoch ist es sicherlich kein reiner Zufall, daß dieser große und auffallende Zeichenstein genau in der Mitte der schützenden Steinüberpackung des Schachtgrabes plaziert wurde.

Spuren von Opferbrauchtum

Zu den Besonderheiten des Heroldsberger Hügelbefundes gehört auch ein genau in der Südostecke des viereckigen Steinbanketts eingetiefter kleiner Schacht, dessen Füllerde stark aschehaltige Einschlüsse aufwies. Offensichtlich steht der mit der Anlage dieses Schachtes verbundene Ritus mit dem damaligen Totenkult in Beziehung, in dessen Gefolge Opferhandlungen vollzogen worden sein dürften, zu denen u.a. das Entzünden von Feuerbränden und das vielleicht periodische „Beisetzen“ der verbrannten Rückstände gehört. Ob darüber hinaus in dem Schacht selbst Feuer brannte, was der Ausgräber für möglich hielt, ließ sich bei der Nachuntersuchung nicht mehr klären.

Bei der Suche nach Parallelen stößt man zunächst auf zwei vergleichbare nordbayerische Schächte, die vor einigen Jahren bei Seulbitz, Lkr. Bayreuth, und Landersdorf, Lkr. Roth-Hilpoltstein, ausgegraben wurden ⁶. Sie lagen beide am Rande von Grabhügeln und dürften späthalstattzeitlich oder jünger sein. Diese Anlagen zeigen zwar in mehreren Einzelzügen deutliche Unterschiede zu dem Heroldsberger Schacht. In allen Fällen lassen jedoch die Schächte eine Beziehung zur Unterwelt erkennen, der die mit Feuerbränden verbundene Darbringung der Opfer galt, wie die „unterirdische“ Deponierung ihrer Rückstände anzeigt. Gut vergleichbare „Opfergruben“ gibt es auch anderorts, so vor allem im Gebiet der Hunsrück-Eifelkultur ⁷; dabei tritt beim Durchblättern der Literatur immer wieder deutlich die Vielfalt dieses Opferbrauchtums hervor.

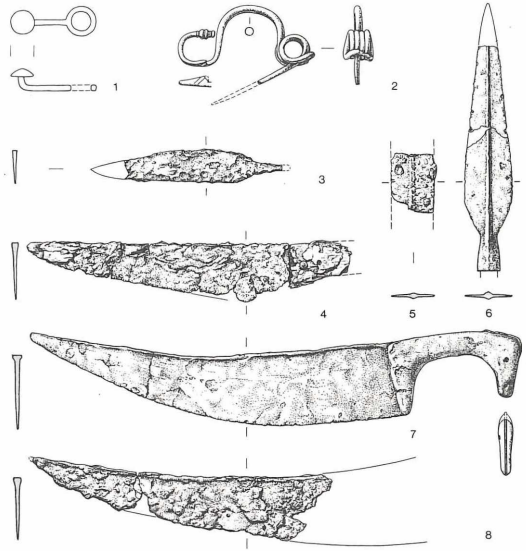
Verbindungen zu Viereckschanzen?

Der kleine Heroldsberger Schacht lenkt den Blick aber auch auf die viel tieferen Kultschächte in den spätkeltischen Viereckschanzen. So wies schon K. SCHWARZ bei der Suche nach den Ursprüngen der spätkeltischen Kultschächte auf deren enge Verwandtschaft mit Anlagen hin, die zum Teil

älter sind als die aus den Viereckschanzen⁸. Zu ihnen gehören bezeichnenderweise auch die oben zum Vergleich herangezogenen Schächte, von denen bereits Schwarz einige nannte.

Diese kulturgeschichtlich interessanten Zusammenhänge lassen sich auch von einem ganz anderen Gesichtswinkel beleuchten. Der Nachweis eines vierseitig umfriedeten Grabbezirks in Heroldsberg erlaubt nämlich einen direkten Vergleich mit anderen, etwa gleichgroßen Viereckneihengungen von Gräbern. Zwar wurden diese anderen Anlagen nicht von einem Steinbankett umschlossen, sondern von einem Viereckgraben, doch dürfte dies für unsere Fragestellung unerheblich sein. Nach den umfassenden Untersuchungen von SCHWARZ ist die Sitte einer vierseitigen Einhegung kultischer Plätze nicht nur in der Spätlatènezeit faßbar, sondern begegnet bereits vereinzelt in der Urnenfelderzeit⁹, wobei es an Zwischengliedern, die zur Überbrückung des großen zeitlichen Abstandes herangezogen werden können, keineswegs fehlt¹⁰. In diesen älteren Anlagen, deren Innenraum meist als Bestattungsort diente, finden wir also einen wesentlichen Zug der spätkeltischen, meist mehr oder minder gleichseitigen – nie ausgesprochenen langrechteckigen – Viereckschanzen vorgeprägt.

Interessant ist, daß Anlagen mit angestrebter gleichseitiger, „mittelpunktbezogener“ Grundrißform, zu denen auch der Heroldsberger Begräbnisplatz gehört, erst in einem Milieu aufzukommen scheinen, das teils von der langsam zu Ende gehenden Hallstattkultur, teils von der frühen Latènekultur geprägt ist¹¹. Sollte sich diese Vermutung durch spätere Befunde noch erhärten lassen, so wird man dieser Beobachtung künftig erhöhte Aufmerksamkeit widmen müssen. Würde sie doch deutlicher als bisher Zusammenhänge erkennen lassen, die nahelegen, daß die eigentlichen Vorgänger¹² der „klassischen“ spätkeltischen Viereckheiligtümer unabhängig von der kulturellen Entwicklung der verschiedenen Landschaften erst in einer Zeit entstanden sind, als sich das Keltentum – das schon bald darauf historisch faßbar wird – bereits herauszubilden begann, und zwar zu

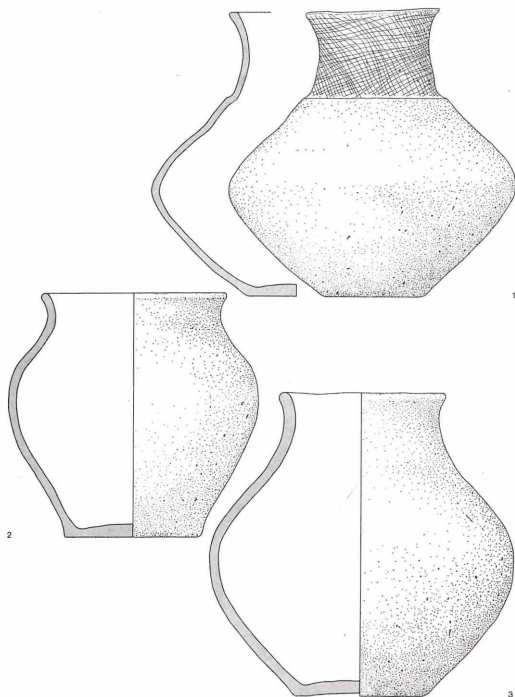


Funde aus dem zentralen Schachtgrab: 2 = Bronze, alles übrige = Eisen. M: 1 bis 2 = 1:4; 3 bis 8 = 1:8
Zeichnung: LfD (M. Catrici)

einer Zeit, als in diesen Gebieten die Beziehungen zur südlichen Kulturwelt besonders intensiv waren. Ob bei der Entstehung dieser frühen, annähernd gleichseitigen, „typisch keltischen“ Viereckanlagen südliche Einflüsse mitspielten, bleibt noch zu untersuchen.

Gemeinsamkeiten – Unterschiede

Die beträchtlichen Unterschiede zwischen den früh- und spätkeltischen Viereckanlagen sollen hier natürlich keineswegs heruntergespielt werden. Diese Unterschiede sind jedoch verständlich, wenn man bedenkt, daß zwischen jenen Anlagen, die – wie gesagt – in manchen Aspekten deutlich voneinander abweichen, eine zutiefst unruhige Zeit liegt, in deren Gefolge enorme Siedlungsverlagerungen, tiefgreifende Umschichtungsprozesse in der Bevölkerung und Expansionsbewegungen bis tief in den mediterranen Raum und Kleinasien stattfanden. Eine theoretisch denkbare eigenständige Weiterentwicklung zum Viereckheiligtum, wie es dann in spätkeltischer Zeit, nach Konsolidierung der Verhältnisse, in den bekannten Verbreitungsgebieten erscheint, wäre durch diese folgenschweren Vorgänge jäh unterbrochen worden; es bedurfte ganz offensichtlich einer er-



Die drei Tongefäße aus dem zentralen Schachtgrab (M 1:6) — Zeichnung: LfD (W. Auer)

neuten Anregung, um die spätkeltischen Viereckschanzen entstehen zu lassen.

Entscheidend dürfte hierbei gewesen sein, daß die Kelten in dieser Zeit — wie SCHWARZ neuerdings ausführte¹³ — von den kulturell dominierenden stadtartigen Lebens- und Gesellschaftsformen des Südens kräftige Impulse aufnahmen, und zwar nicht nur in Bereichen wie Bewaffnung oder Kunst, sondern auch auf dem Gebiet des Kults. So hatten die funktionell entsprechenden Heiligtümer des Südens, wie z.B. das griechische Temenos bereits eine zivilisatorisch bedingte Weiterentwicklung und Vollendung erreicht, als die Kelten mit diesen Erscheinungen in engere Berührung kamen. Man versteht, daß diese „faszinierenden“ Heiligtümer des Südens die weitere Entwicklung der keltischen Heiligtümer prägten und dadurch natürlich auch Veränderungen der äußeren Form bewirkten. So gibt es trotz beträchtlicher regionaler Unterschiede nördlich und südlich der Alpen viel

Verwandtes bzw. einen nicht zu übersehenden Gleichklang hinsichtlich Grundrißform und Größe — trotz des erheblichen Qualitätsunterschiedes in der Architektur und der Abweichungen im religiösen Brauchtum.

Aussagewert

Insgesamt wird man aber festhalten dürfen, daß die spätkeltischen Viereckheiligtümer ihre Wurzeln letztlich im einheimisch-keltischen Totenkult haben. Der Anlage von Opferschächten und Schachtgräbern und der Einfriedung etwa gleichzeitiger Kultbezirke liegt eine Vorstellungswelt zugrunde, die im kultischen Brauchtum der spätkeltischen Viereckheiligtümer weiterlebt. In diesem Sinne darf der Heroldsberger Begräbnisplatz durchaus als ein Vorläufer der großen Keltenheiligtümer gelten, wenngleich von einer kontinuierlichen Weiterentwicklung dieses frühen Typs zum spätkeltischen Temenos nicht die Rede sein kann¹⁴. Der Wert des Heroldsberger Befundes wird hierdurch keineswegs gemindert, zumal er — ganz abgesehen von den übrigen reizvollen Aspekten des Bestattungsbrauchtums — bereits für die frühkeltische Zeit eine wechselseitige Beziehung von Viereckeneinfriedung, Kultschacht und Schachtgrab zu bezeugen scheint, was bisher ohne Beispiel ist.

Anmerkungen:

- 1 Eine von **H. W. Ehrngruber** zusammengefaßte kurze Darstellung der Grabungsergebnisse in der Sicht von Dr. **Ullmann** findet sich in den Bayer. Vorgeschichtsblättern 17, 1948, 79. Eine kritische Würdigung dieser Ergebnisse mit Vorlage der Funde und anschließender Auswertung unter Berücksichtigung der Befunde von 1975 erscheint im nächsten Jahresbericht des Colloquium Historicum Wirsbergense — Geschichte am Obermain. Von den Mitgliedern der NHG, denen für ihren tatkräftigen Einsatz bei der Nachuntersuchung zu danken ist, seien namentlich Günter Schroth und Friedrich Müller hervorgehoben.
- 2 **H. P. Uenze** und **J. Gregor**, Die frühlatènezeitlichen Grabfunde von Weißenbrunn, Lkr. Nürnberg Land. Natur u. Mensch, Jahresmitteilungen der NHG Nürnberg e.V. 1974, 11 ff.
- 3 Vgl. hierzu etwa die Ausführungen von **O. H. Frey** in: Fibeln vom Westhallstätischen Typus aus dem Gebiet südlich der Alpen. Oblatio. Raccolta di Studi di Antichità ed Arte in onore di A. Calderini, 1971, 355 ff.
- 4 Der Zeichenstein, der größte Stein innerhalb der viereckigen Umrahmung, ließ sich anhand seiner besonderen Umrißform auf einem von **Ullmann** gezeichneten Zwischenplanum identifizieren und damit lokalisieren. Der schwere Stein lag 1975 noch unmittelbar neben dem Schachtgrab.

5 Zu den Zeichensteinen vgl. etwa **H. Hennig**, Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken. Materialhefte zur Bayer. Vorgeschichte, Heft 23, 1970, 17; 25 ff. Vorbereitungskarte Abb. 1). In den Jahren 1970 und 1975 wurde bei Kersbach und Gosberg, beide Lkr. Forchheim, eine Anzahl weiterer urnenfelderzeitlicher Zeichensteine gefunden, die sich in der Sammlung der NHG Nürnberg befinden (Fundbericht **W. Auer**, Nürnberg).

6 Zu Seulbitz: vgl. **Chr. Pescheck**, Kultschacht und Stele in einem Grabhügel Nordbayerns. Mitteilungen der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, Bd. 22, 1971, 99 f. Abb. 1-3. Zu Landersdorf: unpubliziert, Ortsakten Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg.

7 **K. Schwarz**, Zum Stand der Ausgrabungen in der spätkel-tischen Viereckschanze von Holzhausen. Jahresbericht der Bayer. Bodendenkmalpflege 1962, 62 ff. – **A. Haffner**, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-Germ. Forschungen 36, 1976, 115 ff.

8 Vgl. Anm. 7, besonders 53 ff. – **K. Schwarz**, Die Geschichte eines keltischen Temenos im nördlichen Alpenvorland. Ausgrabungen in Deutschland 1, 1975, 349 ff.

9 Vgl. Anm. 7, besonders 50 ff. – Zu den seltenen urnenfelderzeitlichen Viereckanlagen gehört auch eine 1967 vom Verfasser bei Ewattingen, Lkr. Hochschwarzwald, im Bereich eines Grabhügel-feldes der Stufe Ha B 2/3 ausgegrabene langrechteckige, von einem Hügel überwölbte Einhegung. Ihre Grundrißform ähnelt der bei **Schwarz**, 1962 (Anm. 7) auf Abb. 27, 1 gezeigten Anlage von Aulnay-aux-Planches (Dép. Marne). Die Einhegung dieser nur noch etwa zur Hälfte erhaltenen Anlage bestand jedoch nicht aus einem Viereckgraben, sondern aus Steinplatten, die in regelmä-ßigen Abständen von ca. 3,50 m zueinander den Rand des von ihnen umschlossenen Bezirks säumten. Unpubliziert; Ortsakten Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg.

10 Zu den beiden räumlich bisher isoliert stehenden Viereck-gräben der Stufe Latène C des in der Slowakei gelegenen Gräber-feldes von Horný Jatov gibt es eine Analogie in dem etwa zur gleichen Zeit belegten Gräberfeld von Bajč-Vlkanovo (Südslowa-kei): Archeologické rozhlady 7, ferner Slovenska archeológia 8,

1960. – Ein weiterer, allerdings kleinerer Viereckgraben aus Her-zogenburg (Niederösterreich) wurde von **C. Eibner** in den Mit-teilungen der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte 22, 1971, 102 ff. veröffentlicht. Letzterer ist an den Beginn der Stufe Latène A zu datieren.

11 Hierzu gehören noch die beiden vor wenigen Jahren bei Mühlacker, Lkr. Vaihingen, ausgegrabenen Grabhügel mit vier-seitiger Grabeinhegung (Ha D 2). Bei einem dieser Viereckgräben fand der Ausgräber, H. Zürn, Anhaltspunkte dafür, daß in den Grab-en „eine Palisade aus dicht nebeneinanderstehenden Holz-pfählen eingesetzt“ war: **H. Zürn**, Hallstattforschungen in Nord-württemberg, 1970, 78 Abb. 37 und 82 Abb. 42. – Ein weiterer, kleinerer Viereckgraben unter Hügel 1 von Schleidweiler-Rodt, Lkr. Trier, gehört ebenfalls in diese Gruppe annähernd gleichsei-tiger Viereckeinhegungen (Latène A): **A. Haffner**, 1976 (Anm. 7), 390 Abb. 156.

12 Die Bezeichnung „Vorgänger“ ist nicht im Sinne eines echten Prototyps zu verstehen..

13 Vgl. Anm. 8, besonders 350 ff.

14 Dem widerspräche auch nicht eine frühe Zeitstellung des ganz abseits gelegenen, angeblich schon in die Zeit um 300 v. Chr. zu datierenden Temenos von Heath Row in Middlesex (vgl. **Schwarz**, 1962 (Anm. 7), 48 f. Abb. 24), zumal diese Anlage nicht als Zwischenglied einer Entwicklungsreihe aufgefaßt werden kann.

Die NHG dankt der Forstverwaltung für das verständnisvolle Entgegenkommen der Her-ren Link, Oberforstdirektor (Forstamt Nbg-N) und Schreiber, Förster (Forststelle Herolds-berg). Herr Otmann, Landwirt (Heroldsberg) half in uneigennütziger Weise mit seinen Ma-schinen aus und ersparte unserem Team weniger produktive Schaufelarbeit.

In einem weitem Beitrag berichtete L. Wamser auch über die neuen Ergebnisse systematisch betriebener archäologischer Erkundungsflüge, wie sie u. a. im südlichen Mittelfranken für das Landesamt für Denkmalpflege durchgeführt wurden.

Ludwig Wamser

Archäologische Luftphotographie in Franken

Die lang anhaltende heiße Dürrezeit des ver-gangenen Sommers erwies sich für die archä-ologische Luftfotografie als „Jahrhundert-sommer“ mit einzigartigen Möglichkeiten, die es zu nutzen galt. So auch im Weißenburger Raum, wo sich rasch eine fruchtbare Zusam-

menarbeit zwischen der Bodendenkmal-pflege und den Weißenburger Segelfliegern ergab, die ihre Motorsegler selbstlos in den Dienst der archäologischen Denkmalpflege stellten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [1976](#)

Autor(en)/Author(s): Wamser Ludwig

Artikel/Article: [Ein frühatenezeitlicher Begräbnisplatz im Nürnberger Reichswald 9-15](#)